

Ganzjährig ..	8 fl. 40 kr.
Halbjährig ..	4 „ 20 „
Vierteljährig ..	2 „ 10 „
Monatlich ..	— „ 70 „

Ganzjährig ..	12 fl.
Halbjährig ..	6 „
Vierteljährig ..	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 2 (Buchhandlung von Jg. v. Meinmayr & Fied. Bamberg.)

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 147.

Samstag, 30. Juni 1877.

Morgen: Theobald.
Montag: Maria Heimj.

10. Jahrgang.

National-Kredit-Gründungs- schwindel in Krain und dessen Krach.

Facta loquuntur.

II.

Betrachten wir nun zunächst die Actien-
unternehmungen, die wir unserer Seite zu-
schreiben müssen, und wobei wir die hochachtbare
Gesellschaft „Kraus-Josefthal“ beiseite lassen, da
deren Sitz nicht in Krain ist und sie auch andere
außerhalb des Landes gelegene Objekte umfaßt. Da
tritt uns nun zunächst die am 28. Jänner 1868
protokollierte „Laibacher Gewerbebank“
entgegen.

Für das Kreditbedürfnis der Hauptstadt und
namentlich des flachen Landes war damals in ganz
unzulänglicher Weise vorgesorgt. Die bedeutenden
Firmen hatten zwar ihren Kredit bei der National-
bank-Filiale und jene der Hauptstadt auch bei der
Laibacher Sparkasse, für den kleinen Gewerbsmann
bestand der Auskultationsverein, der jedoch wegen
seiner unzulänglichen Mittel auch diesem Bedarfe
weitens nicht zu genügen vermochte, für einen großen
Theil der Gewerbs- und Handelsleute sowie an-
derer Private, die für vorübergehende Bedürfnisse
den Kredit in Anspruch zu nehmen genöthigt waren,
war aber gar keine Anstalt vorhanden, da auch der
Kreditverein der Laibacher Sparkasse erst in späterer
Zeit entstand, und sie waren genöthigt, sich das Geld
durch die zweite und dritte Hand, daher zu theuren
Preisen zu beschaffen. Dem sonach gewiß dringen-
den Bedürfnis nach einem neuen Kreditinstitute
sollte durch die Laibacher Gewerbebank abgeholfen
werden.

Das Aktienkapital war den Verhältnissen ent-
sprechend nur mäßig, auf 100,000 fl. festgesetzt;
sollte der Hauptzweck, Gewährung eines billigen
Kredites, erreicht werden, so mußte auch die Admini-
stration eine sparsame sein, und sie war es in der
That, denn der Haupttheil der Geschäfte wurde von
den Direktoren unentgeltlich besorgt und nur für
die Buchführung ward ein Beamter bestellt, jedoch
auch nicht in fester Anstellung, sondern lediglich gegen
eine Remuneration.

So wurde denn in der That das gesteckte Ziel
erreicht, und auch die Actionäre gingen nicht leer
aus, sie erhielten ihre Sperrigtheit Verzinsung des
eingezahlten Aktienkapitales.

Als einige Jahre darauf die steiermärkische
Escomptebank in Laibach eine Filiale errichtete,
so entfiel damit das Bedürfnis nach einem zweiten,
denselben Zweck verfolgenden Kreditinstitute, und so
wie man bei dessen Gründung kein anderes Ziel im
Auge hatte, als einem wahrhaften Bedürfnisse ab-
zuhelfen, so ließ man es wieder auf, nachdem für
den notwendigen Kredit in anderweitiger Weise
Vorsorge getroffen war.

Die „Laibacher Gewerbebank“ ging daher in
Liquidation, übertrug ihre Clientel der Filiale der
steiermärkischen Escomptebank, und die Actionäre er-
hielten das eingezahlte Kapital ungeschmälert mit
guter Verzinsung zurück.

Die geänderten Verhältnisse bewogen im ver-
flossenen Jahre die steiermärkische Escomptebank,
ihre Filiale in Laibach aufzulassen. Die Bevölkerung
hätte ein bereits eingelebtes Institut nur sehr schwer
vermisset, das frühere Bedürfnis kehrte also wieder,
und man beeilte sich, demselben neuerlich durch die

am 25. Juni 1876 protokollierte „Krainische
Escompte-Gesellschaft“ mit einem Aktien-
kapitale von 150,000 fl. abzuheilen.

Die Resultate, welche diese Unternehmung wäh-
rend der bisherigen kurzen Zeit ihres Bestandes
unter der umsichtigen Leitung erzielte, berechtigen zu
den besten Erwartungen, so wie wir nicht unerwähnt
lassen können, daß deren Verwaltungsräthe die
ihnen für das verflossene Jahr zugewiesene, gewiß
nur beschreibende Tantième theils zum Nutzen der
Anstalt selbst verwendeten, theils in einem nicht
unerheblichen Betrage verschiedenen humanitären In-
stituten zuzuwenden sich beeilte haben.

Am 18. September 1869 wurde dann die
„Krainische Industrie-Gesellschaft“ proto-
kolliert. Das Blühen der Eisenindustrie bildet
eine Lebensfrage für einen großen Theil Oberkrains,
aber wol in keinem Productionszweige hat sich eine
von Jahr zu Jahr zunehmende Concurrenz so fühl-
bar gemacht, wie in diesem. Um dieser Concurrenz
wirksam zu begegnen und diesen so wichtigen In-
dustriezweig dem Lande zu erhalten, bedurfte es der
Anwendung aller Mittel, welche die fortschreitende
Wissenschaft an die Hand gibt, hiezu aber mannig-
facher, mit großen Auslagen verbundener Vorrich-
tungen. Zur Aufwendung der Kosten für derlei
in ihrem Erfolge nicht immer sicheren neuen Ein-
richtungen entschloß sich ein Privater aber nur
schwer, auch wenn ihm die Mittel hiefür zugebote
stehen, und es war daher ein glücklicher Gedanke,
die „Krainische Industrie-Gesellschaft“ zu gründen, in
ihr die bedeutenden, in verschiedenen Händen be-
findlichen Eisenwerke Oberkrains allmählig zu con-
centrieren und diese durch ihre Kapitalkraft und eine

Fenilleton.

Die Erbin von Thorncombe.

Roman nach dem Englischen, frei bearbeitet von
Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

30. Kapitel.

Ein letzter Versuch.

Sir Hugh Redmond hatte ebenso wie seine
Gäste mit sprachlosem Erstaunen den Empfang be-
merkt, welchen Dalhell bei seiner Frau erhielt.

Als sie ohnmächtig vorwärts stürzte, sprang
ihr Gatte auf sie zu und fing sie in seinen Armen
auf. Er trug sie zu einem Sopha und Miß Ed-
gely war ihm behilflich, sie zur Besinnung zu
bringen.

Es dauerte einige Minuten, ehe die dunkeln
Augen sich zu einem langen, schauernden Blick
öffneten — ehe das Leben in die zarte Gestalt und
das feine Gesicht zurückkehrte, auf welchem noch
immer der Ausdruck wilder Entsetzens er-
kennbar war.

„Ah, wie sonderbar!“ rief Dalhell aus, sich
den Bart streichend, während er sich heimlich fragte,
was wol mit seinem Briefe an Diana geschehen
war, und dem Postbeamten fluchte, der ihn viel-
leicht unrichtig expediert hatte. „Ich glaube, daß
ich möglicherweise jemandem ähnlich sehe, den Lady
Redmond gekannt hat.“

Mr. Paulet schloß sich einen Augenblick lang
ungemein bedrückt. Vielleicht erinnerte dieser
Fremde Diana an Philipp Rhye. Konnte das die
Ursache dieser Aufregung sein?

Der Graf stellte ihm Dalhell vor, er verbeugte
sich höflich vor ihm und ging dann zu seiner Tochter
hin, die eben in zitterndem Tone sagte:

„Was hat er gesagt? Oh Philipp!“

Mr. Paulet wehrte Miß Edgely ab.

„Sir Hugh,“ flüsterte er aufgeregt, „ich bitte
Sie, lassen Sie mich eine Sekunde mit meiner
Tochter allein.“

Sir Hugh trat zurück.

„Diana,“ sagte Mr. Paulet in ganz leisem
Tone, „beherrsche dich. Willst du dich zugrunde
richten? Schande über deinen Gatten bringen?“

Nimm deine ganze Selbstbeherrschung zusammen.“

„Aber, Papa, was soll ich thun? Er ist ge-
kommen, um mich anzulagen.“

„Wer ist gekommen?“

„Er — Philipp Rhye?“

„Unsinn! Das ist Mr. Dalhell. Ich werde
dir ihn vorstellen. Er ist kein Rhye, kein gemeiner
Schurke, sondern ein Verwandter der verstorbenen
Gräfin von Thorncombe.“

Ungebuldig, ihr zu beweisen, daß eine zufällige
Ähnlichkeit sie getäuscht habe, näherte sich Mr. Paulet
Dalhell und rief aus:

„Meine Tochter wurde von Ihrer Ähnlichkeit
mit einem verstorbenen Freunde so übermannt, Mr.
Dalhell. Erlauben Sie, daß ich Sie ihr vorstelle,
damit sie sich überzeugt, daß Sie kein Geist sind.“

Er führte Dalhell zu Lady Redmond, welche
vor ihm zurückwich. Sie hielt ihn noch immer für
ihren Gatten Philipp Rhye.

„Ich fühle mich unglücklich darüber, Lady Red-
mond, daß ich so schmerzliche Erinnerungen in Ihnen
wachrufe,“ sagte Dalhell, sich tief verneigend. „Ich
hoffe, daß Sie sich an meinen Anblick gewöhnen und

umfichtige Leitung auf jene Stufe zu heben, welche sie geeignet macht, der Concurrenz die Spitze zu bieten.

Was die „Krainische Industrie-Gesellschaft“ in dieser Richtung bisher erreicht hat, das beweisen die ihr auf verschiedenen Ausstellungen gewordenen Auszeichnungen zur Genüge.

Eine schwere Zeit ist gegenwärtig insbesondere über die Eisenindustrie in allen Ländern hereingebrochen, aber gerade hier zeigt es sich am deutlichsten, welchen Nutzen der Bestand dieser Gesellschaft dem Lande gebracht hat, denn die Privatbesitzer würden diesem nun schon Jahre andauernden Drucke nicht zu widerstehen vermocht haben, die Eisenwerke wären schon lange zum Stillstande gekommen, ein großer Theil der Bevölkerung Oberkrain's wäre brodtlos geworden.

Allerdings ist die jetzige Eisenkrise für die Actionäre auch nicht angenehm, allein sie können sich damit trösten, daß in den Jahren, welche ein reichliches Ertragnis abwarfen, ein großer Theil desselben zu Investitionen verwendet wurde, daß sie also ein werthvolleres Object in Händen haben, als es zur Zeit des Erwerbes war, sie wissen auch, daß das Actienkapital nur die wirklichen Kaufpreise repräsentiert, daß kein Theil desselben, wie bei vielen anderen Gründungen, beiseite fiel und von den so berücksichtigten Gründungskosten aufgezehrt wurde, sie können daher wol getrost dem Wiedereintritte besserer Verhältnisse entgegensehen, welche sie dann auch unzweifelhaft dafür entschädigen werden, daß ihnen einige Zeit hindurch nur ein schmales und während eines Jahres gar kein Ertragnis zugeslossen ist.

Endlich trat am 3. Juli 1873 die „Krainische Baugesellschaft“ mit einem Actienkapital von 250,000 fl. in das Leben.

Was diese Gesellschaft für die Erweiterung und Verschönerung der Stadt geleistet hat, das steht vor aller Augen.

Jeder weiß, wie empfindlich die Wohnungsnoth in Laibach seit Jahren austrat, wie viele, welche hier ihren bleibenden Wohnsitz zu nehmen gedachten, aus Mangel an passenden Wohnungen die Stadt wieder verlassen mußten, wie viel dadurch die Gewerbe- und Handelsleute an ihrem Erwerbe eingeüßt haben.

Die von Privaten unternommenen Bauten zeigten sich für das wachsende Wohnungsbedürfnis gar zu unzureichend, die „Krain. Baugesellschaft“ zählte einen neuen, im modernsten Stile erbauten Stadtheil hervor und schaffte dadurch wenigstens theilweise jenen Bedürfnissen Abhilfe.

Es wird gewiß nur jedermann wünschen, daß es dieser Gesellschaft ermöglicht werde, in ihrem Wirken fortzufahren, und wir wollen dies wenigstens hoffen, wenngleich an den meisten Orten, wo derlei Gesellschaften entstanden, sie bereits im Verschwinden begriffen sind.

Die „Krainische Baugesellschaft“ hat sich jedoch nie in schwindelhafte Unternehmungen eingelassen, sie war selbst für das verflossene Jahr — und zwar wahrscheinlich die einzige Baugesellschaft in Oesterreich — in der Lage, die Actien zu verzinzen, und so können wir uns wol der Hoffnung hingeben, daß ihr Bestand von Dauer sein werde. Für alle Fälle aber wird die Gesellschaft sich doch sagen können, daß sie eine bleibende Zierde der Landeshauptstadt geschaffen habe und sowohl der Landeshauptstadt als dem Lande zum unleugbaren Nutzen gereicht habe. Wie alle industriellen Unternehmungen, so sind auch die hier besprochenen von den Einwirkungen schwieriger Verhältnisse nicht befreit, allein eines Verdienstes können sich die Urheber derselben mit vollem Rechte rühmen, daß sie bei der Errichtung dieser Anstalten selbstlos, frei von Eigennutz, zum allgemeinen Wohle gewirkt, daß sie die Theilnehmung an denselben nicht in Kreise zu bringen versucht haben, welche durch momentane Verluste allzu empfindlich getroffen wurden.

Reichsrath.

58. Sitzung des Herrenhauses.

Das Haus nahm folgende Gesetze an: Das Zuckersteuer-Gesetz und die Prolongierung des italienischen Handelsvertrages, das Eisenbahngesetz Wien-Alsbang, die Gesetze über die Maximaltarife für Personenbeförderung auf Eisenbahnen und über die Bezüge der Prager Techn.-Professoren, den Bericht über die Zustände der Staatsschulden-Kontroll-Kommission wegen des 25-Millionen-Vorschusses und das Gesetz zur Hintanhaltung der Trunkenheit.

268. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Der Ministerpräsident Fürst Auerberg beantwortete die Interpellation Hofier in betreff der Haltung Oesterreichs gegenüber dem russisch-türkischen Kriege, stellt die Anregung eines Schutz- und Trugbündnisses mit Deutschland in Abrede und betont: „Oesterreich sehe keinen Grund, aus seiner Neutralität in irgend einer Richtung herauszutreten. Auch heute sind unsere Beziehungen zu den auswärtigen Mächten die gleichen geblieben, und es liegt kein Anlaß zur Mobilisirung der Wehrkraft des Reiches vor. Sollten jedoch Ereignisse eintreten, welche eine Verstärkung unserer Truppen an den Grenzen der Monarchie als nothwendig erscheinen lassen, so behält sich die Regierung vor, nicht im Widerspruche mit ihrer früheren Erklärung, sondern in Ausführung derselben auch innerhalb der Grenzen der Neutralität jene Maßregeln vorzunehmen, welche der Schutz unserer unmittelbaren Interessen an der Grenze der Monarchie erheischt. Die Regierung ist in der Lage, zu erklären, daß Sr. Majestät der Kaiser und König sich bis jetzt

nicht bewogen gefunden haben, besondere militärische Maßnahmen anzuordnen.“

Das Haus schreitet zur Spezialdebatte über den Gesetzentwurf, betreffend die Executions-Ordnung. Nach längerer Debatte wird das Gesetz in zweiter Lesung angenommen.

Vom Kriegsschauplatze.

Montenegro ist im Süden, Norden und Osten von den Türken geräumt. Das ganze Cetina-Thal ist ein Reichthum, von todtten und verwundeten Menschen und Pferden besäet. Der Verlust der Türken in den letzten neuntägigen Kämpfen beträgt an Todten 6000 Mann; die Zahl ihrer Verwundeten ist enorm. Den Montenegrinern fielen Tausende von Gewehren, Säbeln und Revolvern, wie auch 300 Pferde in die Hände. Ueber hundert todtte Pferde bedecken das Schlachtfeld. Die Verluste der Montenegriner sind sehr groß, doch hoffen sie auf Ersatz aus der nunmehr ganz von türkischen Truppen entblößten Herzegowina.

Mehmed Ali Pascha, welcher über Kolaschin in das Gebiet der Orda aus Altserbien eingedrungen war, wurde geschlagen und nach furchtbaren Verlusten für ihn in die Bjelastica Planina geworfen.

Die schwierige und vielfältige Aufgabe des Donau-Überganges ist vollzogen, Sisto wo und die umgebenden Höhen sind in russischen Händen.

Das ganze Donau-Ufer von Hirsova bis Tultscha ist von den Russen besetzt. Die Russen arbeiten gegenwärtig an der Ueberbrückung der Sümpfe mit Pilotenbrücken. Zwischen Greli und dem Bortuna-Flusse finden fortwährend Plänkelleien statt, in welchen bereits sehr viele Kosaken gefallen sind. Der Vormarsch in der Dobrubtscha geht nur langsam vor sich, da das Terrain schwierig und der Landstreich total verödet ist. Der Uebergang der russischen Hauptmacht bei Turnu-Magurelli soll unmittelbar bevorstehen. Am 27. d. ist das achte russische Armeecorps, welchem die vierzehnte Division vorausgegangen war, bei Jimnicza über die Donau geflohen. Der Feind wurde aus seinen ersten Stellungen zurückgeworfen. Der Uebergang in Barlen wird fortgesetzt. Die Schlacht dauert fort; Nikopolis brennt.

Am 24. d. griffen die Türken den rechten Flügel und das Centrum der Sameba-Position an. Der Kampf dauerte 8 1/2 Stunden, und wurden die Türken mit großem Verluste zurückgeschlagen; die Russen verloren 150 Todte und Verwundete.

Bri Zewin erfochten die Türken einen Sieg. In der Umgebung von Delibaba wurden die Russen mit großen Verlusten zurückgeschlagen.

Das Bombardement von Rars wird von den frühern Batterien fortgesetzt.

Fortsetzung in der Beilage.

diese traurige Ähnlichkeit vergessen werden, welche ich mit Ihrem verstorbenen Freunde habe.“

Er nahm ihre widerstrebende Hand und flüsterte ihr ganz leise zu:

„Hast du meinen Brief nicht erhalten? Ich beabsichtige nichts Böses. Verrathe nicht, daß du mich schon früher gekannt hast.“

Diese Worte wirkten auf sie, wie eine Dosis Wein auf einen Erschöpften. Verwundert und erschreckt, verstand es Diana, daß es keine Scene, keine Blossstellung geben werde. Sie bat um Entschuldigung für ihre Schwäche, nahm Mr. Paulets Arm und begab sich wieder zu ihrem Gatten und zu ihren Gästen. Die Reaction wurde so gewaltig, daß sie noch munterer als gewöhnlich wurde, und ihre Ohnmacht war bald von allen vergessen, mit Ausnahme von Sir Hugh, der heimlich über die Veranlassung derselben grübelte.

Nach dem Speisen plauderte man eine Weile im Salon und dann wurde in dem anstoßenden Musikzimmer musiziert. Diana sang und spielte. Sie war ein musikalisches Talent und besaß eine wunderschöne Stimme.

Sie saß noch am Klavier und ihre Finger glitten langsam über die schimmernden Tasten, sanfte träumerische Melodien erweckend, als Dalhell in das Musikzimmer trat.

Er hatte seine Zeit gut gewählt. Lord Thorncombe und Sir Hugh waren im Salon bei einem herrlichen Stahlstück beschäftigt. Mr. Paulet studierte ein seltenes uraltes Buch und Miss Edgely war so sehr in ihre Stickerei vertieft, daß sie die ganze Welt um sich her vergaß.

Dalhell trat an Diana's Seite und legte seine Hand an ein Notenblatt, als ob er es umwenden wollte.

„Diana,“ flüsterte er, „hast du heute morgens meinen Brief nicht empfangen?“

„Ja,“ antwortete sie langsam weiter spielend, „aber ich habe ihn nicht gelesen.“

„Du warst thöricht und verdienstest damit, was du bei meinem Anblick gelitten hast. Die Warnung nicht zu lesen, die ich dir schickte. Ich theilte dir nur mit, daß ich komme, und befahl dir, auf deiner Hut zu sein und nicht zu verrathen, daß du mich kennst.“

„Was bringt Sie hieher? Was bedeutet diese Maske? Warum sind Sie Lord Thorncombe und Sir Hugh unter einem andern Namen bekannt?“

„Die Antwort darauf ist sehr einfach. Mein eigentlicher Name von meinem Vater ist Ryve. Er war mit einer Miss Dalhell verheiratet. Ich wurde Philipp Piers genannt. Du verstehst? Als ich großjährig wurde, erbte ich ein Vermögen von meiner Mutter, nahm ihren Namen an und hieß dann Piers Dalhell. Ich heiße daher sowohl Ryve als Dalhell.“

„Ich glaube, ich verstehe.“
„Ich bin als Ryve der Verfolgung entgangen durch meinen andern Namen und meine Stellung. Ich bin ein Verwandter der verstorbenen Lady Thorncombe und werde wahrscheinlich der Erbe des Grafen sein. Wir wollen Freunde sein, damit Sir Hugh keinen Verdacht schöpft, daß etwas zwischen uns vorgeht. Vertraue mir, Diana,“ schloß er.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 30. Juni.

Inland. Der Ministerpräsident Fürst Auersperg gab die Erklärung ab, daß die Regierung den 15. Juli als denjenigen Termin ansehe, über welchen hinaus sie selbst das Beisammenbleiben des Reichsrathes nicht anstrebe. Doch halte es die Regierung für wünschenswerth, daß der Ausgleichsausschuß noch vor der Vertagung das eine oder das andere der ihm von den Subcomités vorzulegenden Gesetze in Verhandlung nehme.

„Közelemen“ will von Umrüben erfahren haben, welche durch panslawistische Agitatoren in den größern Garnisonen gepflogen werden.

Ausland. Die türkische Kammer nahm einen Antrag an, durch welchen die Regierung aufgefordert wird, der montenegrinischen Frage definitiv ein Ende zu machen.

Die rumänischen Kammern wurden geschlossen. Die fürstliche Bottschaft verweist auf das Verhalten der Türkei gegenüber Rumänien, ferner darauf, wie die Nation und die Kammern alle Mittel, um zu einem Arrangement zu gelangen, erschöpfen und sodann das Recht des Landes der Gerechtigkeit der Garantemächte anheimstellen. Schließlich erinnert der Fürst an die von den Kammern erfolgte Proclamation der Unabhängigkeit, indem sie der Regierung die Mittel gewährten, dieselbe zu behaupten.

Zur Tagesgeschichte.

— Gegen den Notenbrieffschwindel. Der neueste Gesetzentwurf, betreffend die Veräußerung von Staats- und anderen Posen oder deren Gewinnhoffnungen gegen Katenzahlungen, lautet: § 1. Die gewerbmäßige Veräußerung von Gewinnhoffnungen in- oder ausländischer Staats- und anderer Posen gegen Katenzahlung, in oder ohne Verbindung mit andern Wertheffekten, ganz oder in Theilen, sowie die gewerbmäßige Veräußerung solcher Posen, ohne Uebergabe derselben, gegen Katenzahlung, in oder ohne Verbindung mit andern Wertheffekten, ganz oder in Theilen, ist verboten. § 2. Jede Uebertretung dieses Gesetzes wird wie ein durch die Lotterievorschriften untersagtes Spiel nach den bezüglichen Gesetzen bestraft. § 3. Auf die bereits vor der Wirksamkeit dieses Gesetzes ausgegebenen Notenbriefe (Rentenscheine) hat dieses Gesetz keine Anwendung. § 4. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes, welches mit dem Tage seiner Kundmachung in Wirksamkeit tritt, wird der Finanzminister beauftragt.

— Panslawistische Agitation. In Belgrad circulieren Aufrufe eines panslawistischen Comités, welche den Serben die Unabhängigkeit gleich Rumänien in Aussicht stellen und die Aufforderung enthalten, bereit zu sein, im geeigneten Augenblicke für dieselbe energisch einzutreten. Das genannte Comité erhielt diesertage eine beträchtliche Summe Rubel zu Agitationszwecken.

— Ueber die Regelung des Hausierwesens schreibt die „Presse“: „Eine Reihe von Petitionen, welche zum Theile die Aufhebung, zum Theile die Regelung des Hausierwesens zum Gegenstande haben, wurden einem Specialausschuß des Abgeordnetenhauses zur Vorberatung und Antragstellung zugewiesen. Der Ausschuß, welcher sich durch längere Zeit mit der ihm gewordenen Aufgabe befaßt, hat nunmehr seinen Bericht erstattet. Die von den Handelskammern und Völkern eingeholten Voten lauteten nur in dem Sinne übereinstimmend, daß keines derselben auf eine Aufhebung des Hausierhandels lautete. Während aber 13 Handelskammern sich für eine Einschränkung des Hausierhandels aussprachen, plaidierten ebensoviele Vertretungen der Handels- und gewerblichen Interessen, darunter auch die Handelskammer für Niederösterreich, gegen eine solche Einschränkung. Ebenso gehen die Ansichten der Statthaltereien in dieser Frage auseinander. Angesichts dieser Umstände glaubt sich der Ausschuß natürlich für die Aufhebung des Hausierhandels nicht aussprechen zu sollen. Aber auch was die verlangte Einschränkung des Hausierhandels anlangt, ist, wie der Ausschuß dafür hält, das Hausierpatent vom 4. September 1852 ausreichend, den berechtigten Beschwerden abzuhelfen, wenn es nur streng gehandhabt wird. Das Material aber, welches dem Ausschusse vorlag, mußte demselben

den Gedanken nahelegen, daß es sich denn doch empfehlen würde, durch ein neues Gesetz den Hausierhandel in einer Weise zu regeln, welche den seit dem Jahre 1853 wesentlich veränderten Verhältnissen entspricht, wenn auch die Schwierigkeit einer solchen Regelung nicht zu verkennen ist. Der Bericht schließt mit dem Antrage: „Die eingebrachten Petitionen, betreffend die Aufhebung, eventuell die Regelung des Hausierwesens durch Erlass eines neuen Hausiergesetzes, werden der Regierung zur eingehendsten Würdigung mit der Aufforderung zugewiesen, die seit der gesetzlichen Wirksamkeit des Hausierpatentes vom 4. September 1852 erlassenen Durchführungs- und Nachtrags-Verordnungen einer sorgfältigen Revision zu unterziehen und dieselben, insofern dadurch gegründeter Anlaß zu den in den Petitionen vorgebrachten Beschwerden gegeben erscheint, zu modificiren, eventuell aufzuheben, überhaupt aber die unterstehenden Behörden zur strengen Handhabung des Hausierpatentes in allen seinen Bestimmungen und namentlich in Bezug auf die Ertheilung der Hausierbefugnisse zu verhalten. Mit Rücksicht auf das durch die Verhandlung über die vorliegenden Petitionen gewonnene Material wird die Regierung zugleich aufgefordert, zu prüfen, ob es nicht angemessen erscheine, durch ein neues Hausiergesetz den Hausierhandel in einer den veränderten Handels- und Verkehrsverhältnissen angemessenen Weise zu regeln, wobei insbesondere die Frage in Erwägung zu ziehen wäre, ob der Hausierhandel in der Ausübung nicht auf einzelne Länder beschränkt und ob und inwiefern derselbe in Bezug auf die Besteuerung dem concurrenzierenden Kleingehäfte gleichgestellt werden soll.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Zur Action des Klerus.

Wandern wir uns nicht darüber, daß der Klerus in Krain mit fanatischer Hige für die Wahl national-klerikaler Landesvertreter agitiert und zu den schändlichsten, verwerflichsten Mitteln greift, der Klerus hält sich für eine unantastbare, für eine außer den Grenzen des Gesetzes stehende Macht. „Slovenec“ zeichnet die Stellung des Priesters, wie folgt: „Der Priester ist ein Diener der Kirche und nicht des Staates, obgleich er Staatsbürger ist; die Regierung will den Priester zum Staatsbeamten machen, will die Kirche unter den Staat stellen; nicht der Staat ernennt die Priester, sondern die Kirche weihet dieselben aus; die Priester haben ihren Werth, ihren Beruf, ihre Bedeutung nicht vom Staate; der Staat kann keine Geistlichen anstellen und absetzen; den Priestern obliegt keine weltliche Verrichtung, ihre Arbeiten haben höheren Zweck, als dem Staate zu dienen; die Priester richten sich bei ihren Verrichtungen nicht nach den Reichsgesetzen und Ministerialverordnungen, sondern nach dem Evangelium und nach den Kirchengesetzen; die Priester sind nicht dem Bezirkshauptmann, nicht dem Ministerium, sondern Gott und ihren Vorgesetzten verantwortlich; die Priester empfangen ihre Besoldung nicht vom Staate, der Priester hat mit dem Staatsbeamten nichts gemein; der Priester kann wol eine staatliche Anstellung annehmen, wenn diese dem geistlichen Berufe nicht entgegen ist; der Kirche sind ihre Rechte geblieben; wenn die Priester Diener des Staates würden, wäre ihr Ansehen dahin, die Kirche wäre nicht mehr die Kirche Christi, sondern eine Unterabtheilung des Cultusministeriums, sie wäre eine politische Institution und hätte mit dieser gleichen Werth.“

Nochmals wollen wir betonen, wundern wir uns nicht, daß der Klerus im Lande bei dem Wahlgehefte mit solcher Verwegenheit und strafwürdigem Eifer vorgeht.

Das Organ des krainischen Klerus predigt uns ein Evangelium, dessen Sagen dem Gründer der christlichen Religion gänzlich fremd waren. „Slovenec“ stellt die Kirche über die Staatsgewalt, stellt den Priester außerhalb der Grenzen der Staatsgewalt. „Slovenec“ sagt, für den Priester haben Reichsgesetze und staatsbehördliche Verordnungen keine bindende Kraft; „Slovenec“ schätzt und vertheidigt den Ungehorsam der Priesterschaft gegenüber

der Staatsgewalt; „Slovenec“ stellt den Priester höher, als den die öffentliche Staatsgewalt repräsentierenden Beamten; „Slovenec“ sagt in langer Rede: Der Priester steht außerhalb der Grenzen der Staatsgewalt, er kann wegen seiner Handlungen von keiner weltlichen Behörde zur Verantwortung gezogen werden.

Die Ausführungen des „Slovenec“ verdienen in den Kreisen der legislativen Corporationen und im Schoße der Regierung volle Beachtung. Es dürfte endlich an der Zeit sein, in Oesterreich die Pfarrpatronatsverhältnisse zu regeln. Insofern der Pfarrbenefiziat von einer Privatperson (von Besitzern landtäflicher, mit der Pfarrpatronats-herrschaft belehneter Güter) oder vom Bischofe ernannt wird, wird die Remittenz des Klerus gegen Reichs- und Landesgesetze, gegen staatsbehördliche Verordnungen und Verfügungen andauern.

Es ist, wie erwähnt, höchste Zeit, daß das Recht der Verleihung geistlicher Pfründen in die Hände des Staates übergehe. Nur dadurch kann der Uebermaß, die Arroganz, die Verwegenheit, die an Tollheit grenzende Opposition der Klerisei gegenüber den modernen Staatsgesetzen und Institutionen gebrochen werden. Wer im Staate lebt, muß den Gesetzen dieses Staates sich fügen, er darf nicht über, sondern muß unter den Gesetzen dieses Staates stehen.

Die Regelung des Pfarrpatronatsverhältnisses ist eine dringende Nothwendigkeit. Der Priester verachtet derzeit nicht nur kirchliche Dinge, im Gegentheil, die Mehrzahl der priesterlichen Verrichtungen berührt das weltliche Gebiet, der Priester führt im Namen der Staatsbehörde die Geburts-, Trauungs- und Sterberegister, deren Inhalt amtliche Beweisskraft zuerkannt wurde. Der Priester ist Lehrer in der Volksschule; er ist es, der der zarten Jugend die ersten Begriffe von Religion, Recht, Vaterlandsiebe, Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit beibringt. Die verwerfliche Action des Klerus in Krain bei den derzeit stattfindenden Landtagswahlen und die vom „Slovenec“ gezeichnete Haltung des Priesters gegenüber der Staatsgewalt lassen es nicht rathlich erscheinen, das aus feudaler Zeit herrührende Pfarrpatronatsverhältnis noch weiter mehr bestehen zu lassen; diese Uebelstände dürften gerechtfertigten Anlaß geben, vor allem der Priesterschaft die Führung öffentlicher, weltbehördlicher Amtsgeschäfte — Matrikenführung und Lehramt — abzunehmen.

Original-Korrespondenzen.

Stein, 29. Juni. Die Saat der nationalen Agitationshege schießt auch in unserem Städtchen mächtig in die Höhe. Ein Kaplan, dem Stein und seine Bewohner längst den gepriesenen Himmel in Sibrien wünschen, läuft sich beide Füße wund, um die Wähler für seine dunklen Pläne zu gewinnen. Es wäre besser, dieser nationale Kampfbahn möchte sich mehr mit dem Studium von Kanzelreden als mit der Wahlagitiation beschäftigen, er leistet auf diesem Gebiete Unglaubliches. Es ist nur zu wundern, daß unser besonnene, kluge Bischof solche Wühlereien duldet; hat er denn keine Disziplinargewalt mehr über seine Klerisei? Bei der Wahl der Wahlmänner kamen mitunter recht komische Szenen vor, viele Wähler wußten gar nicht, wessen Namen sie auf dem Wahlzettel hatten, sie mußten von dem Gehilfen erst katholisch gemacht werden. Auch die Beamtenchaft soll im nationalen Sinne gestimmt haben. „Rarod“ meldet, daß in Egg sämtliche Beamten nationalen Männern ihre Stimme gegeben haben. Aufklärung, Verfassungstreue und Ordnung scheinen also im dortigen Bezirke noch nicht Einzug gehalten zu haben.

Adelsberg, 28. Juni. Auffallend ist es, daß Männer, die im Schoße des Gemeinderathes Sitz und Stimme, die ihre gesellschaftliche Existenz und ihr Ehrenamt der liberalen Partei zu danken haben, die noch vor kurzem mit Leib und Seele der liberalen Verfassungskartei treu ergeben waren, plötzlich ihre politische Haltung geändert haben, in das nationale Lager übergetreten und echte Rassen geworden sind. Das sind die Früchte der nationalen Passion- und Journalhegen! Wo weist das alte Sprichwort: „Ein Mann, ein

Wort?" Sind die Begriffe vom Liberalismus, Freiheit, Aufklärung und geregelter Landeshaushalt gänzlich außer Kurs gekommen?

h. Landstrah, 29. Juni. Diefertage gab der Kaplan M. vor Zeugen die Erklärung ab, daß er für seinen Wahl-Agitationszweck vom G. . . . Bischöfe vier Geldnoten à 50 fl. empfangen habe. Der sonst sehr würdige Kaplan motivierte den Empfang dieser fürstlichen (?) Geldspende damit, daß er infolge seines übergroßen Eifers bei der Wahlagitatio — zwei falsche Böhne verlor. Leider wurde von den vorgeschlagenen liberalen Wahlmännern kein einziger gewählt. Ein Sohn des deutschen „freien“ Tirolerlandes lief in zwölfter Stunde in das Lager der Ultra-Slovenen über.

Der Wahlagitatio.

Die Klerisei und ihr ehrenwertes Organ „Slovenec“ treten auf dem Felde der Wahlsachen in Gestalten auf, die des männlichen Charakters gänzlich entbehren. Klerisei und „Slovenec“ wagen es, die liberale Wählerschaft und die von ihr ins Auge gefaßten Kandidaten in national-klerikalen Kreisen im Wege der Verleumdung zu verächtlichen. „Slovenec“ schwindelt seinen Lesern vor, daß, falls die „Nemskutarji“ im Landtage die Majorität erringen sollten, diese für die Karstbewaldung und die Morastentwässerung nichts thun würden; daß die „Nemskutarji“ sich nicht darum kümmern, ob es dem krainischen Bauer gut oder schlecht gehe; die „Nemskutarji“ gehen mit der Regierung. „Slovenec“ gibt seinen Lesern zu bedenken, daß man in Laibach höhere Schulen, eine Universität brauche; gegen die Errichtung dieser würden ohne Zweifel die „Nemskutarji“ stimmen aus Furcht vor dem wachsenden Slovenismus. Nach dem Plane des „Slovenec“ soll Laibach der Centralpunkt Sloveniens, die Hauptstadt eines ziemlich großen Landes werden, das sich von der Drau bis zum Adriatischen Meere erstrecken würde; Laibach würde sich schon nach Verlauf von 10 Jahren heben. Dem nächsten Landtage stehen nach Ansicht des „Slovenec“ große Arbeiten bevor, namentlich auf dem Schulgebiete. Vor allem hätte der Landtag Sorge zu tragen, daß das arme Land Krain für die Erfordernisse der Schule nicht zu sehr in Anspruch genommen werde; überdies hätte der neue Landtag dafür zu sorgen, daß die krainische Jugend im christlichen Geiste erzogen und in ihrer Muttersprache unterrichtet werde. „Slovenec“ spart auch mit der Lüge nicht, er erzählt seinen Lesern, daß die „Nemskutarji“ nur confessionlose deutsche Schulen errichten, die nationalen Beamten „wegjagen“ und an deren Stelle deutsche bestellen wollen. „Nur die Nationalen sorgen für ihre Leute,“ sagt „Slovenec“, „denn wählet keinen Nemskutar, sondern Nationalen!“ Unfinnigeres, Persifleres kann auf dem Gebiete der Publizistik wol nicht mehr geliefert werden! Ist die liberale Partei Kulturzwecken jemals entgegengetreten? Wehauert sie nicht die allmählig sinkende Steuerkraft des Realitätenbesitzes in Krain? Wann ist sie den Projekten der notwendigen Karstbewaldung und Morastentwässerung entgegengetreten? Hat die liberale Partei für die Unterstützung des durch Mißwachs und Elementarereignisse arg beschädigten krainischen Grundbesitzers nichts gethan? Dessen mögen „Slovenec“ und seine Gesellen sicher sein, das Projekt der Errichtung einer technischen Hochschule und einer Universität mit slovenischer Unterrichtssprache in Laibach wird weder in den Bureauz der Regierung noch in beiden Häusern des Reichsrathes, noch bei der liberalen Partei im Heimatlände Krain Unterstützung finden. Die liberale Partei wird es sich zur besonderen Aufgabe rechnen, die Steuerkraft des Reiches und des Landes Krain zu schonen und den nationalen Größenwahn der seinerzeitigen getreuen Unterthanen Sloveniens energisch zu bekämpfen. „Slovenec“ plaidiert einerseits für Hochschulen, andererseits möchte er das Erfordernis für die Volksschule herabmindern; „Slovenec“ möchte anstelle tüchtiger, fortschrittstrebender Schüler nur der Klerisei ergebene Ministranten herangezogen wissen; „Slovenec“ will die erste Kultursprache, die deutsche, aus den Schulen verbannen, und um diese edlen Zwecke alle zu erreichen, möchte er die Sitze in der Landtagskammer ausschließlich von Nationalen einnehmen lassen. „Slovenec“ versetzt sich in neuester Zeit in hohe Regionen: „Herr, vergib ihm,“ „Slovenec“ weiß eben nicht, was er thut! „Slovenec“ ist ein treuer Bundesgenosse des „Slovenec“, auch er versucht es, den Mören weiß zu waschen, die Thätigkeit der abgestorbenen national-klerikalen Landtagsmajorität als eine heilsame und wohlthätige hinzustellen

und die Action der liberalen Partei zu verächtlichen. „Narod“ tritt mit der unverfälschten Lüge auf, daß die Enthüllungen des „Laib. Tagblatt“ über die heillose Wirthschaft der national-klerikalen Landtagsmajorität auf Unwahrheit beruhen. Unsere Berichte und Nachweisungen gründeten sich auf Thatsachen. „Narod“ stürzt die Wahl liberaler Landtagsabgeordneter, denn dann wäre es aus mit dem Protectionswesen, aus mit der Herrschaft der Klerikalen, aus mit den Sondergefühlen der Nationalen im Lande Krain, und die national-klerikale Clique möchte so gerne ewig leben!

— (Die Wahl in Laibach.) Die erblückende Majorität, mit welcher bei den letzten Reichsraths- und Landtagswahlen die Kandidaten der Verfassungspartei in der Landeshauptstadt Laibach durchgedrungen sind, scheinen das nationale Wahlcomité zum Entschlusse zu bestimmen, die Kandidatur für diesmal in Laibach ganz aufzugeben. Wie wir vernehmen, will sich auch niemand dazu hergeben, als Experiment national-klerikaler Kandidatur aufgestellt zu werden, da jeder, dem der Vater der Nation diese Ehre zuwendet, sich nicht geschmeichelt darüber findet, daß ihm von seiner Partei ein verlorenener Posten offeriert wird, während sich Olla Bleiweis und die übrigen Pervalen die sichersten Wahlbezirke ausgesucht haben, um ihre dem Lande so kostbaren Mandate ja nicht fraglich zu machen. Bei dem unbedingten Gehorsam, den die Klasse des „Väterchens“ finden, zweifeln wir übrigens nicht, daß sich noch jemand finden könnte, der ihm mit der Annahme der Kandidatur für Laibach aufsteht.

— (Die Hygiene im krainischen Landtage.) Unter den national-klerikalen Landtagskandidaten befinden sich nicht weniger als drei Aerzte — Dr. Bleiweis, Dr. Bosnjak, Dr. Jenko und ein Apotheker. Nach einem bekannten — mag sein, als schlechter Wit geltenden — in diesem Falle aber immerhin ganz passenden Spruche muß man fürchten, daß dem Patienten — dem Lande Krain — auf diese Weise kaum auf die Frage geantwortet werden wird. Ein spezielles Leiden dieses Landes dürfte gewiß durch diese Doktoren verschlimmert werden, nämlich der Irrenhausbau, da es bekanntlich die Aerzte sind, welche von ihrem viel mißbrauchten hygienischen Standpunkte in den Anforderungen für Kranke kein Maß und kein Ziel kennen, mithin es außer Zweifel steht, daß der Eintritt solcher Abgeordneten in den Landtag dem Lande in allen dergleichen Anstalten betreffenden Angelegenheiten, namentlich aber in Bezug auf die im Werden begriffene Irrenhausanstalt, sehr bedeutende finanzielle Opfer kosten würde.

— (Dr. Bosnjak als Landtagskandidat.) Unter den klerikalen Landtagskandidaten fungiert unter anderen der Zwangsarbeitshaus-Arzt Dr. Bosnjak. Wir bewundern die Vielseitigkeit dieses Mannes, dem es ein Leichtes ist, nationaler Agitator, Zeitungsreporter, Reichsrathsabgeordneter, feierliches Landtagsmitglied, nun auch krain. Landtagsabgeordneter und nebenbei gar noch Arzt zu sein. Daß Dr. Bosnjak bei allen diesen Obliegenheiten seinen Posten als Ordinarius der Zwangslinge nahezu das ganze Jahr nicht verläßt, liegt auf der Hand. Wie wir vernehmen, wird er hiebei von einem Kollegen aus dem Spital substituiert. Nachdem diese Substitution nun schon zur Regel geworden ist und, wie es scheint, dadurch dem ärztlichen Dienste weder im Krankenhaus noch in der Zwangsarbeitshausanstalt Abbruch geschieht, so dürfte der künftige Landesauschuß wol gegründeten Anlaß haben, diesen Erfahrungen gemäß die Aufhebung der fraglichen Sinecur in Betracht zu ziehen.

— (Es ist doch nur ein Wahlmanöver.) Aus Wien wird uns geschrieben: „Dem künftigen klerikalen Landtagskandidaten Herrn Pfeifer scheint es einigermaßen unangenehm gewesen zu sein, daß wir seither seinen famosen Antrag betreffs der executiven Realisierungen in Krain in seiner wahren Bedeutung als ein bloßes Wahlmanöver und zu kennzeichnen erlaubten. In einem höchst lahmten Eingefendet im „Slov. Narod“ macht derselbe nun den mißglückten Versuch, diese Zumuthung von sich abzuwälzen, was ihm jedoch durchaus nicht gelingt und nicht gelingen konnte. Thatsache ist, daß dem Uebel dergestalt weder vom Steuerreformauschuße noch vom Abgeordnetenhaus abgeholfen werden kann, und daß die erwünschte rasche Abhilfe nur im administrativen Wege und speziell durch ein

möglichst ausgiebiges Vorgehen im Sinne der von uns schon neulich citierten allerb. Entschliesung vom Jahre 1866 gefunden werden kann. Auf diesem einfachen und von selbst gegebenen Wege wäre freilich kein Anlaß gewesen, um im Abgeordnetenhaus einen zwar völlig unpraktischen, aber doch mit allerhand löblichen Phrasen verbrämten Antrag zu stellen und sich darüber in klerikalen Blättern beloben zu lassen. Wenn es nun Herr Pfeifer dennoch nicht unterlassen konnte, einen Vorgang einzuschlagen, der überhaupt nicht, am allerwenigsten in einer halbwegs bestimmbarer Zeit einen wirklichen Erfolg ergeben kann, was bleibt von dem Antrage anderes übrig, als ein allerdings unglücklicher Versuch, sich mit dem Nimbus eines besonders eifrigen Volksvertreters zu umgeben und nebenbei in Wählerkreisen Hoffnungen zu erwecken, die zwar erklärlich sind, die jedoch durch das gewählte Mittel niemals verwirklicht werden können. Dadurch, daß der Antrag nicht, wie verlangt wurde, dem Steuerreform-, sondern dem Budgetauschuße zugewiesen wurde, der seinerzeit auch nicht anders wird thun können, als die Sache vermöge ihres administrativen Charakters der Regierung abzutreten, hat das Abgeordnetenhaus Herrn Pfeifer bereits zu erkennen gegeben, daß er sich auf einem Holzwege befand. Wie wir hören, erfolgte jedoch auch diese Zuweisung an den Budgetauschuß nur infolge der Bemühungen der verfassungstreuen Abgeordneten aus Krain, die den Antrag Pfeifers zwar selbstverständlich nicht unterstützen konnten, da letzterer in seiner Eitelkeit aber nicht davon abzubringen war, ihn zu stellen, es dann wenigstens verhindern wollten, daß ein das Land betreffender Antrag schon in erster Lesung abgelehnt werde, was sonst ganz sicher geschehen wäre. Sich auf seine Leistungen im Steuerreformauschuße zu beziehen, hätte Herr Pfeifer sogleich vermeiden sollen, denn dort hat er das Malheur, seine Anträge wegen gänzlicher Aussichtslosigkeit meist vor der Abstimmung zurückziehen. Schließlich möchten wir Herrn Pfeifer den Rath geben, für alle Zukunft mit der Stellung von Anträgen vorsichtiger zu sein. Wenn wir auch seinen guten Willen dabei voraussetzen wollten, so fehlt ihm hiezu entschieden das Geschick, und eines Tages könnte es geschehen, daß er durch einen seiner läppischen Anträge dem Lande und seinen Wählern einen Schaden verursacht, den auch die eifrigsten Bemühungen seiner verfassungstreuen Kollegen aus Krain vielleicht nicht mehr abzuwenden vermöchten. Das glänzende Zeugnis, das sich Herr Pfeifer selbst seinen Wählern gegenüber ausstellt, überlassen wir zur Prüfung vollkommen den Lesern.“

— (Nationale Wahlmanöver.) Unter den Agitatoren der national-klerikalen Partei gibt es eine Sorte von Leuten, welche wir kurzweg mit dem einzig richtigen Namen „Gesinde“ bezeichnen müssen — allerdings auf die Gefahr hin, daß diese im allgemeinen eine Summe von Unlauterkeit ausdrückende generelle Bezeichnung für jene würdigen Leute, die wir im Auge haben, noch eine viel zu gelinde ist. Wir zählen unter diese Sorte nationaler Gewächse jene, welche unter der feigen Maske der Anonymität über die von der Verfassungspartei aufgestellten Kandidaten in gemeiner, verleumderischer und ehrenkränkender Weise in öffentlichen Blättern herfallen. Diese Mitglieder der nationalen Demi monde haben sich zu ihren ehrenschändenden, von Bildungslosigkeit und Verkommenheit zeugenden Angriffen, in welchen mit der Unflätigkeit cynisch Sport getrieben wird, theilweise sogar außer Krain erscheinende Blätter erwählt, indem sie, feige genug, nicht den Muth haben, ein hiesiges Blatt dazu zu benützen, wol wissend, daß sie da für ihre Schwärmungen vor Gericht Red' und Antwort zu stehen hätten. Diese der nationalen Prostitution gewidmeten Artikel werden den betreffenden Wählern von unbekannter Hand zugesendet, um den verleumdeten Kandidaten unmöglich zu machen. Wir müssen es bedauern, daß die anonymen Verfasser, deren einige, wie es scheint, graduirte Mitglieder oberwählter Gefindelgilde sind, von einer so verwerflichen Kampfweise Gebrauch machen, wir frenen uns andererseits aber darüber, da wir damit einerseits den Vorgang der Wegner charakterisirt sehen, andererseits einen Beweis mehr dafür gewinnen, daß die Verfassungspartei die richtigen Kandidaten erwählte, denn hier trifft so wol das Sprichwort zu: „Die schlechten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen nagen“. Unsere Wähler aber werden sich durch dergleichen, ihren Urhebern zur unaussprechlichen Schmach gereichende Schmählibelle in ihrer Ueberzeugung wol nicht im mindesten erschüttern lassen.

Gedenktasel

Über die am 3. Juli 1877 stattfindenden Votationen.

3. Feilb., Bohlant'sche Real., Berge, B.G. Feilb. — 3. Feilb., Dellewa'sche Real., Brem, B.G. Feilb. — 3. Feilb., Brozic'sche Real., Jalen, B.G. Feilb. — 3. Feilb., Wobitz'sche Real., Sac, B.G. Feilb. — 3. Feilb., Bohlant'sche Real., Garie, B.G. Feilb. — 3. Feilb., Kappel'sche Real., Neubirnbach, B.G. Adelsberg. — 3. Feilb., Srebot'sche Real., Neverte, B.G. Adelsberg. — 3. Feilb., Jaman'sche Real., Thomadort, B.G. Rudolfswert. — 3. Feilb., Brulz'sche Real., Großbruniz, B.G. Rudolfswert. — 3. Feilb., Selezni'sche Real., Großbruniz, B.G. Rudolfswert. — 2. Feilb., Simid'sche Real., Hadovic, B.G. Mditling. — 2. Feilb., Belisajne'sche Real., Mitterkanomla, B.G. Jbria.



Dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigst geliebte Mutter, beziehungsweise Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Theresia Paulitsch
geb. Alembas,

heute morgens halb 4 Uhr, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 58. Lebensjahre nach langem schmerzvollen Leiden in das bessere Jenseits abzurufen.

Die irdische Hülle der theuren Todten wird Sonntag den 1. Juli, um 6 Uhr nachmittags, vom Trauerhause in Schischla auf den Friedhof zu St. Christoph überführt und alda beigesetzt.

Die heil. Beienmessen werden am 2. Juli um 9 Uhr in der Pfarrkirche Maria Beikündigung gelesen werden.

Die theur. Verstorbene wird dem frommen Andenken ihrer Verwandten und Freunde empfohlen.

Schischla bei Laibach am 29. Juni 1877.

Christine Gudovernig geb. Paulitsch, Amalie Varisch geb. Paulitsch, als Tochter; Julius Varisch, Bierbrauerei-Besitzer, als Schwiegerohn; Marie Gudovernig, Christine Gudovernig, Josef Gudovernig, als Enkel; Julius Varisch, Ernst Varisch, Anton Varisch, Amalie Varisch, als Enkel.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem P. T. Publikum, besonders der Frauenwelt, zeige ich ergebenst an, daß sich mein

neu eröffnetes

Polamentier-, Aufputz- & Bandwaren-Lager

sammt den dazu gehörigen Artikeln am Hauptplatz Nr. 10, ebenerdig, vis-à-vis der Buchhandlung Giontini, befindet.

Einem geneigten Zuspruche eines P. T. Publikums sich höflich empfehlend, zeichnet hochachtungsvoll

(334) 2-1

Anna Sinkovic.

Ein

Geschäftslokale

mit 2 Magazinen

im Hause Nr. 18, Rathhausplatz,

ist vom Michaeli-Termine 1877 ab zu vermieten. Näheres beim Hauseigentümer daselbst. (331) 3-1

Untrügliches Mittel gegen

Migräne

ist das von medizinischen Autoritäten mit bestem Erfolge angewendete und erprobte **Lactein** vom Apotheker Bohuss. In Laibach zu haben bei Apoth. Svoboda, Prescherplatz.

Druck von Jg. v. Kleinmayer & Fed. Bamberg.

Garten

der

Südbahnhof - Restauration!

Sonntag den 1. Juli

Konzert

der

(335)

städt. Musikvereins Kapelle

unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Hrn. Weiss. Anfang 7 Uhr abends. Eintritt 15 kr.

Stellen-Gesuch.

Ein junger Mann, in Buchführung (Manipulationsfach) tüchtig bewandert, sucht seine gegenwärtige Stellung zu ändern.

Ein Mann, des Lesens und Schreibens kundig, sucht eine Bedienstung. — Auskunft erteilt die Buchhandlung v. Kleinmayer & Bamberg. (318) 3-3

Zahnarzt Paichels

Mundwasseressenz,

das vorzüglichste Zahnreinigungs- und Conservierungsmittel, findet noch besondere Anwendung gegen Zahnschmerz jeder Art, leicht blutendes Zahnfleisch, lockere Zähne, verhindert die Zahnsteinbildung, wirkt geschmackverbessernd, vertilgt vorhandenen üblen Geruch gänzlich.

Zu haben außer im Ordinationslokale an der Gradenky-Brücke im Masly'schen Hause, ersten Stock, noch bei Herrn Karlinger und den Herren Apothekern Mayr und Svoboda am Prescherplatz. Preis pr. Flacon 1 fl. (291) 8

Wien „Hotel Höller“ Bellariastraße

Burggasse 2.

Angenehme Lage im Mittelpunkte der Residenz, in unmittelbarer Nähe der k. k. Hofburg, der k. k. Hoftheater, Volksgarten, Ringstraße und der hervorragendsten Monumentalbauten. — Sehr mäßige Zimmerpreise laut Tarif, welcher auf Verlangen eingesehen wird. — Ausgedehnte Speise- und Restaurationslokalitäten. — Pferdebahn-Verkehr direkt vom Hotel ab nach allen Richtungen der Stadt und Vorstädte. (143) 12-7

Letzter Monat!

Großer Ausverkauf

wegen Uebergabe des Lokales

bei (332) 3-1

L. Wallenko in Laibach.

Letzter Monat!

Makulatur-Papier

en gros & en detail

zu haben in der Buchhandlung v. Kleinmayer & Bamberg

pr. Kasse:

Größtformat pr. 500 22 kr.

Mittelformat 18 "

Kleinformat 16 "

Franz Thomann,

Vergolder, Floriansgasse Nr. 30 in Laibach, empfiehlt sich dem P. T. Publikum und der hochwürdigen Geistlichkeit zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten unter Zusicherung der reellsten und billigsten Bedienung. (321) 3-3



Niederlage

der

Patent-Netz-Unterkleider

bei

K. Karinger

von 1 fl. 80 kr. bis 7 fl. 50 kr.

Prospecte gratis. (683) 9

Ein großartiger Erfolg

ist es ohne Zweifel, wenn von einem Buche 90 Auflagen erschienen sind und um so großartiger ist derselbe, wenn dies trotz heftiger Angriffe möglich war und in einer so kurzen Zeit, wie solches der Fall bei dem illustrierten Buche:

Dr. Airy's Naturheilmethode

Dies vorzügliche populär-medicinische Werk kann mit Recht allen Kranken, welche bewährte Heilmittel zur Beseitigung ihrer Leiden anwenden wollen, dringend zur Anschaffung empfohlen werden. Die darin abgedruckten Ritzzeichnungen beweisen die außerordentlichen Heilerfolge und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen nicht getäuscht wird. Obiges über 500 Seiten starke, nur 60 kr. 3 Bde. kostende Buch ist in jeder Buchhandlung vorrätig, wird aber auch auf Wunsch direct von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig gegen Einsendung von 12 Briefmarken à 5 kr. versandt.

Don Richter's Verlagsanstalt in Leipzig wird auf Wunsch ein Auszug aus diesem Buche jedem gratis und franco zur Einsicht zu- geschickt. (236) 6-3

Hofrath Dr. Steinbachers

sämmtliche Werke:

- 1.) Handbuch des gesammten Natur-Heil- Verfahrens Preis Mk. 6-—
- 2.) Die männliche Impotenz und deren radikale Heilung 6-—
- 3.) Hämorrhoidal-Krankheiten, ihr Wesen und Verlauf 7-50
- 4.) Das Scharlachfieber und die Masern 3-—
- 5.) Der Croup oder die häutige Bräune 2-60
- 6.) Asthma, Fettherz, Corpulenz 1-20
- 7.) Handbuch der Frauenkrankheiten 6-—

sind zu beziehen von allen Buchhandlungen und der unterzeichneten Anstalt Brunnthal.

Aufnahme von chronisch Kranken jederzeit. Dr. V. Stammler, ärztlicher Dirigent, in der Anstalt stets anwesend.

Prospecte, worin Rechenschaftsbericht, Hausordnung, Preise etc. enthaltend sind, versendet gratis und franco (227) 2-2

(H 8323) Hofrath Dr. Steinbachers Naturheilanstalt Brunnthal (München).



Glaschenbier

(Märzen-Export)

aus der

Brauerei der Gebrüder Kosler

in Leopoldsdorf bei Laibach

wird in Kisten von 25 Glaschen aufwärts versendet.

Vestellungen werden direct an die Brauerei oder an Herrn Peter Lassnik, Handelsmann in Laibach, und an Herrn Franz Dolenz, Handelsmann in Krainburg, erbeten. (266) 7

Verleger: Ottomar Bamberg.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Müller.